

# Halle'sche Zeitung.

## Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition  
Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Donnerstag 11. Juni 1896.

Berliner Bureau:  
Berlin SW, Bernburgstraße 3

### Deutsches Reich.

\* **Der Kaiser befehligt** gestern früh auf dem Bornheimer Felde das Regiment der Garde zu Corps und das Leib-Garde-Pularenregiment. An die Befestigung schloß sich eine Gefechtsübung, worauf der Vorberichterstattung stattfand. Der Kaiser ritt vom Bornheimer Felde mit den Truppen nach dem Kaiserement der Garde zu Corps, wo Prinz Heinrich, von den Krönungsfestlichkeiten in Moskau zurückgekehrt, sich beim Kaiser meldete. Das Frühstück nahm der Kaiser im Kreise des Offizierskorps des Regiments der Garde zu Corps ein und kehrte dann in Begleitung des Prinzen Heinrich nach dem Neuen Palais zurück. Das Wahl nam er mit seinem Bruder um 8 Uhr Abends im Offiziers-Kasino des Leib-Garde-Pularenregiments ein.

\* **Der Kaiser** soll, wie dem „Bericht. Aus.“ aus Faltenberg mitgeteilt wird, dem Grafen Schaffgotsch auf Posten demnächst einen Besuch abzugeben haben.

\* **Kaiser Wilhelm** beantragte den Reichstag Grafen Müllers als sein Vertreter an dem Begräbnisse Jules Simon's theilzunehmen und im Namen Sr. Majestät einen Kranz am Sarge niederlegen. — Wie aus Paris gemeldet wird, ist gegen den Urheber der gefälschten Beileidsbesprüche des deutschen Kaisers eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden.

\* **Eicheren Vernehmen** nach geneht der Großherzog von Baden an der Einweihung des Ruffhäuser Denkmals theilzunehmen.

\* **Zu dem vielbesprochenen Zwischenfall**, der sich auf dem Feste des deutschen Wohlthätigkeits-Vereins in Moskau während der Krönungsfeier zutrug, hat, bringt die „Nord. Allg. Ztg.“ folgendes Bräud Sperdur ausgeschrieben Communiqué:

„Dem zum Theil ungenauen Verichten liegen gutem Vernehmen nach folgende Thatfachen zu Grunde: Der Präsident des Vereins hatte bei der Begrüßung Sr. Majestät des Prinzen Heinrich als Vertreter des Deutschen Reiches und der übrigen amtierenden deutschen förmlichen Berionen auf diese Bezeichnungen „Beste“ angewandt. Es folgte, Sobst Prinz Ludwig von Bayern fand sich dadurch veranlaßt, in einer Anrede seinen ungewöhnlichen Ausdruck unter Hinweis auf die verfassungsmäßige Stellung der deutschen Fürsten zu berichtigen, indem er gleichzeitig die anwesenden Deutschen aufzuforderte, allezeit zusammenzufassen und treu am Reichsgedanken festzuhalten. Wie wir weiter vernahmen, ist Sr. Majestät, Sobst Prinz Ludwig aus eigener Initiative Sr. Majestät dem Kaiser Mitteilung von dem Vorgang gemacht und die von ihm getragenen Worte vor jeder Mittheilung festgestellt.“

Damit darf der Zwischenfall wohl als erledigt angesehen werden.

\* **Es verlaßt**, daß über den schiedsgerichtlichen Ausdrück des typischen Chronofloreskreites eine Einigung in Aussicht steht.

\* **Eine nicht löse Antwort** des Grafen Müllers wird aus Paris gemeldet. Der Redakteur der „Patrie“ intervenierte bei einer zufälligen Begegnung den deutschen Vorkämpfer Grafen Müllers über die Clafz-Kolbring-Frage. Kurz entschlossen lagte dieser: „Sie haben Clafz-Kolbringen 200 Jahre lang befehen. Gut, lassen Sie es auch uns zwei Jahrhunderte, dann können wir ja weiter sehen.“ Der Chauvinist mußte auf diese feine Anspielung auf den einseitigen Raub der Provinzen nichts zu erwidern.

\* **Dem Vernehmen** der „Berl. Vol. Nachr.“ nach ist die **Verlage wegen Revision der Alters- und Invaliditätsversicherung** nunmehr ausgearbeitet und unterlegt zur Zeit den Beratungen des preussischen Staatsministeriums. Der Entwurf soll eine recht erhebliche Zahl von Erleichterungen bei Aufhebung und Handhabung des Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetzes gegenüber den bisherigen Bestimmungen enthalten. Man wird in der Annahme nicht fehlerhaft, daß entsprechend den bisherigen Gepflogenheiten auch diesmal die Verlage veröffentlicht werden wird, sobald sie für die Beratungen im Bundesrat reif ist.

\* **Ein Vorgang** in der gestrigen Sitzung der Budgetkommission des Reichstages wird vielfach erörtert. Staatssekretär Graf Lobkowitz erklärte nämlich, daß der zwischen dem Ministerialdirektor Kayser und der Neu-Guinea-Campagne abgeschlossene Vertrag die Interessen des deutschen Reichs nicht genügend wahre und er einer dahingehenden Resolution (die eingebracht worden war) keine Zustimmung geben müße. Hierauf erfolgte sodann die einstimmige Ablehnung des Vertrages. — Ob Herr Direktor Kayser jetzt noch seine Stellung niedergelegt wird?

\* **Einer Verhängnis über den Afghanistan-Expeditionen** redet die „Volk.“ das Wort. Es bekräftigt den Wunsch, die Bekämpfung der Zahl, fast an den Werra, an die Gelegenheit zu gründlicher Ausbildung anzunehmen. Für jeden Oberlandesgerichtspräsident soll die höchste der Referendarien festgesetzt werden, welche in demselben noch gründlich ausgebildet werden können. So werde einem überflüssigen Anhang eine wirksame Säntale gezogen.

\* **Wie es mit der Aufhebung des Festungsgesetzes** steht, darüber geneht das Centrum demnächst im Reichstag die Regierung zu befragen. Nach der bestimmt abzusehenden Stellungnahme des Bundesrathes der Forberung gegenüber kann die Antwort nicht zweifelhaft sein, wenn schon natürlich ihre Form mit Rücksicht auf die starke Partei, die Stütze der Regierung, allen Ansprüchen artiger Verbindlichkeit genügen wird. Ob die abzuwartende Weigerung, diesen Theil des „Festungsgesetzes“ auszuföhren, die politische Haltung des Centrums beeinflusst, muß sich bei der Marinemoralage zeigen.

\* **Zur Nothlage** der Landwirtschaft. Die Preisfünflage Presse hat seit dem Auftreten der Klagen über die Nothlage der Landwirtschaft stets die Behauptung vertreten, daß solche Klagen nur aus den oberflächlichen Landestheilen kämen, daß beseigen in den übrigen Theilen des Staates die Landwirtschaft mit ihrer Lage durchaus zufrieden seien. Das dem aber nicht so ist, sondern daß auch im Westen der durch die Herr Caprioli für die Landwirtschaft geschaffene Nothstand immer größer wird, zeigt folgende Stelle aus dem soeben erschienenen Jahresbericht des Land- und Forstwirtschaftlichen Hauptvereins Göttingen:

„Die Resultate der landwirtschaftlichen Betriebs- und Preisberichte sind infolge der niedrigen Getreide- und Futterpreise im Vergleich zu dem, was sich bei dem Stande der Preise im Herbst 1895 zu erwarten war, doch nicht ohne große Sorge in die Zukunft zu blicken vermögen. Wenn auch die durchaus solide Grundlage der Landwirtschaft des süddeutschen Sammers bisher mit Erfolg den Kampf gegen die ungünstigen Verhältnisse haben können, so wird es doch nicht leicht möglich sein, auch nur für eine gewisse Wohlthatigkeit Platz, die noch keinem Ferner der Verhältnisse überaus kommt, die aber leider die Widerstandskraft der Landwirtschaft nicht wenig schwächt und um so gefährlicher ist, als der Kredit der Landwirtschaft verhältnißmäßig überaus wenig auskömmlich vorhanden ist. Demgegenüber ist der Mangel an normaler Preisen der wichtigsten Produkte, Getreide und Futter, recht bald die Möglichkeit der Einbindung unterfer in gefährlicher Lage schwebenden Landwirtschaft.“

\* **Die Nordb. Allg. Ztg.** bemerkt zur **Affäre Vahlsdorf**, der wir gestern einen breiten Raum gewährt haben: „Die Behauptung, daß von dem Staatssekretär des auswärtigen Amtes oder einem anderen Mitglieder dieser Behörde in der fraglichen Angelegenheit zu Gunsten des Herrn Vahlsdorf bezogen, im Sinne der Abwendung eines gerichtlichen Verfahrens eingegriffen worden sei, beruht ihrem ganzen Inhalte nach auf Erfindung.“

\* **Zum Fall Weder.** In einer der ersten Sitzungen des preussischen Landtages werden die durch den Solter Proseß in den Verhandlungen des Interesses gerichtlichen Verhältnisse in der Provinz in Erwägung gebracht. In dieser Hinsicht wird, wie oben schon bemerkt, mit vollem Recht spricht die öffentliche Meinung von einem „Bernstein-Monopol“ der Firma Steinlen, denn der Proseß hat ergeben, daß die gesammte Bernsteingewinnung in Preußen in der Hand dieser einen Firma liegt; und mit vollem Recht fordert die Stimme der Gerechtigkeit, daß die durch dieses thätigliche Privatmonopol gestifteten, für das ganze Bernsteinergewerbe ungleichen Zustände eine gründliche Befreiung erfahren. Wir setzen in den Landtag die Hoffnung, daß es ihm gelingen wird, in dieser Hinsicht Wandel zu schaffen. Aber noch ein zweiter Punkt muß bei dieser Gelegenheit erwähnt Erwähnung finden. Das Revisionsgericht des Interesses gerichtlichen Verhältnisse erwies, daß der Geh. Kommissionsrath Weder zu wiederholten Malen sich seines Einflusses auf die Regierung und ihre Beamten gerühmt hat; die hoffentlich recht nachdrückliche Bepredung dieses Punktes im Abgeordnetenhaus, sowie in der Presse dürfte wohl den Erfolg haben, daß endlich gegen diesen Mann, der es mag, den deutschen Beamtenstand zu beschimpfen und unter Vaterland dadurch, daß er immer wieder verriet, es wäre bei uns gerade so wie in Rußland, vor der ganzen zivilisirten Welt in den Staub gerät, auf gerichtlichen Wege eingeschritten wird. Wir zweifeln nicht an diesem Erfolge der allgemeinen Entrüstung, welche die durch den Bernsteinproseß Proseß anfüllen Verhältnisse erzeugt haben wird, und daß, wenn die Regierung sich nicht der Einseitigkeit verschließen können, die durch Herrn Weders Aeußerungen im Volke erzeugte Meinung, es wäre in der preussischen Beamtenenschaft nicht alles so, wie es sein sollte, für die Abtätigung der Autorität des Staates verhängnisvoll werden könnte, wenn sie nicht durch ein ordentliches Gerichtsverfahren widerlegt wird.

### Parlamentarisches.

Nach amtlicher Feststellung erhoben bei der am 6. d. M. in dem Reichstagswahlkreis **Auebach-Schwabach** stattgefundenen Wahltag 7000 Stimmen. Erster ist somit gewählt.

Das **Verrennhaus** wird am 18. Juni zu einer Plenarsitzung zusammenberufen.

Beim **Wort im Reichstag** Schweigen sein. Am Freitag wird, wie wir hören, die Organisation der vierten Bataillon auf die Tagesordnung des Neunens gelegt werden.

### Deutscher Reichstag.

Als der Reichstag in der gestrigen Fortsetzung der dritten Beratung, die bei Art. 3 begann, zu Art. 4 gelangte, hatte er bereits zwei nennentliche Abstimmungen hinter sich. Die eine war gefordert für den Antrag Schädlers (Str.) auf Zulassung einer Landesgesetzgebung, die die Konzeptionspflicht für den Kleinhandel mit Bier (Klosterbier) festsetzt und endigte mit der Ablehnung des Antrages mit 155 gegen 103 Stimmen. Die zweite war in ausgeprochen obstruktivem Sinn der Abtätigung durch die Abstimmung über den Antrag Schädlers (Str.) über einen Antrag über die Debatte über den Antrag Schädlers gestellt worden. Sie führte zwar (mit 139 gegen 123) das Ende der Erörterung herbei, erreichte aber den Zweck der Zeitverübung. Die Hauptbestimmung des Art. 4, in Ausübung der Konzeptionspflicht für Getreide und Schwanthwischen auf Konsum- und verwandte Vereine) wurde in einer von dem Reichstag zweiter Stellung abweichenden Fassung angenommen. Danach besteht die Konzeptionspflicht für Vereine, welche den gemein-

schaftlichen Einkauf von Lebens- und Schwanthwischen in Großen und deren Absatz im Kleinen zu, ausschließlichen oder hauptsächlichsten Zweck haben, einseitig, der bereits bestehenden, auch dann, wenn der Betrieb auf den Kreis der Mitglieder beschränkt ist. Die Landesregierungen können anordnen, daß die Konzeptionspflicht auch auf andere Vereine ausgedehnt wird. Sozialdemokratische Anträge, welche die Genehmigung zur Veranstaltung öffentlicher Kundgebungen sowie die Festsetzung der Polizeistunde betrafen und das Interesse der politischen Agitation im Auge hatten, wurden abgelehnt. Den Gemeinwerblichen, die auf Grund des § 35 der Gemeinwerbordnung (Unwesenhaftigkeit mit Bezug auf den betreffenden Gemeinwerbetrieb) nach der Fassung zweiter Stellung zu unterliegen sind, wurde der Handel mit Bezugs- und Antzeiltheilen von Loosen hinzugefügt. Der Kleinhandel mit Bier kann verlangt werden, wenn der Gemeinwerbliche wiederholt wegen Zuwiderhandeln gegen den § 33 der G.O. bestraft ist. Sinfaktlich der chemischen Brennerarbeiten ist es bei der Entscheidung der Reichstags zweiter Stellung. Diese Reformirten (Art. 4 u. 5) wurden mit 116 gegen 115 Stimmen, als mit einer Zufallsmehrheit, angenommen. Eine oder mit nicht erheblichen Änderungen fanden die Art. 6 bis 7 Annahme. Heute beginnt die Weiterberatung bei den Bestimmungen über das Detailtreffen.

### 101. Sitzung am 10. Juni.

Am Bundesratssitzung: Dr. Kayser.

Das Haus legt die dritte Beratung der Gemeinwerbordnung (Konzeptionspflicht der Getreide- und Schwanthwischen u. s. w.) auch auf Konsumvereine Anwendung.

Beauftragt hierzu folgende Abstimmung: „Durch Landesgesetz kann angedeutet werden, daß der Kreis der Konzeptionspflichtigen Bestimmungen des § 33 der Gemeinwerbordnung unterteilt wird.“ Ein Antrag Auer und Gen. (Soz.-Dem.) will den Artikel folgende Bestimmung hinzufügen: „§ 33 der Gemeinwerbordnung (die Abhaltung von Zusammenkünften) nicht für nach den oberschriebenen Bestimmungen“) enthält folgende Bestimmungen: „Recht darf die Veranstaltung öffentlicher Kundgebungen einem Mitgliede nicht verweigert werden, wenn es einem an demselben Orte seinen Betrieb ausübenden Genossenschaft angehört. Es wird für den Betrieb des Schantheilwesens eine Polizeistunde gesetzt, so muß dieselbe für sämtliche Schantheilwesens desselben Ortes die gleiche sein.“

Abg. Dr. Schädlers (Centr.) erklärt, daß er mit seinem Antrag nicht beabsichtigt, ein Privilegium für einen Stand zu schaffen. Im Gegenbeispiel wolle sein Antrag nur eine bisherige Sonderstellung im Bereich der Handwerker in den Handwerkerbörse die Vorkämpfer und die Unzufriedenheit noch weit leichter geben, als in den offenen Geschäftswirtschaften. Daher ist es notwendig, daß die Möglichkeit gegeben werde, die Mitgliedschaft dieses Handels durch die Konzeptionspflicht zu belegen.

Eine Rede zum Frenster hinaus hielt der Abg. Stadthagen (Soz.-Dem.), welcher er es nur zu kurz abhandelt, vom Präsidenten erklärt wird, sich bei der Rede zu halten.

Die Abg. v. Caillich (Centr.) und Werner (Reform.) erklären, für den Antrag Schädlers stimmen zu wollen.

Geh. Reg.-Rath Gumbel hält die Annahme des Antrages nicht für richtig, indem er in der Durchführung des Antrages die Abg. Leuzmann sieht in den Verhandlungen offenbar die Mitgliedschaft des Handels mit Klosterbier abzuheben, natürlich nur das Wesentlichste der Polizeianstalt.

Abg. v. Nordhoff (Rp.) beantragt Schluß der Debatte.

Abg. Richter (Fr.-Rp.) beantragt nennentliche Abstimmung über diesen Schlußantrag. Große Unruhe und Entrüstung herrscht (s.). Er werde dieses Vorgehen wiederholen, so oft von jener Seite wieder solche Schlußanträge gestellt würden. (Große Unruhe rechts, Beifall links.)

Abg. v. Nordhoff (Rp.): Wenn Herr Richter glaubt, wir werden uns durch seine Worte von der Entscheidung von Schlußanträgen abhalten lassen, so irr er sich. Wir werden abwarten, was das Land dazu sagt. (Beifall rechts, Loben links.)

Es sprechen sich für Schluß der Debatte von 262 Abgeordneten 139 aus. Eine nennentliche Abstimmung ist auch für den Antrag Schädlers beantragt. Der erste wird mit 155 gegen 103 Stimmen abgelehnt.

Geh. Rath Dr. v. Nothke befragt über die Ablehnung des Antrages (Str.). Eine unterchiedslose Regelung der Polizeistunde ließe sich nicht durchföhren; das müße von Fall zu Fall beurtheilt werden. Es werde daher hies auf das Bedürfnis und die betreffende Polizeistunde ankommen.

Nachdem noch die Abgeordneten Stolle und Stadthagen des Längerer gesprochen, lehnt das Haus mit großer Mehrheit den Antrag Auer ab.

Art. 4 bestimmt, daß auf Grund des § 35 Abs. 2 der Gemeinwerbordnung unterliegen sollen: der Kleinhandel von Schwantheil, Baumhandel mit Gartenpflanzen oder Kräutern von Erde, Wäse, Baumwolle oder Leinen, der Handel mit Dynamit oder anderen Sprengstoffen, der Handel mit Loosen von Lotterien und Auspielungen, und, sofern die Handhabung des Gemeinwerbetriebs Leben und Gesundheit der Menschen gefährdet, der Handel mit Drogen und chemischen Präparaten; der Kleinhandel mit Bier kann unterlagt werden, wenn der Gemeinwerbetreibende wiederholt wegen Ungehorsams des Schantheilgesetzes bestraft ist.

Abg. Dr. Dasse (Rp.) beantragt betr. des Drogenhandels zu bestimmen: „Der Handel mit Rarnemitteln (Drogen, chemischen Präparaten und Heilmitteln) unterliegen kann unterlagt werden demjenigen — welcher stark mißbraucht Stoffe zu Selbsterhaltungselben oder verkauft hat und deshalb rechtsfähig bestraft worden ist.“

Die Abg. Dr. Sige (Str.), Jakobshofer (L.), Fr. v. Stamm (Rp.) und Gen. beantragen, auch den Handel mit Bezugs- und Antzeiltheilen von Loosen dem § 35 der Gemeinwerbordnung zu unter-

stehen, dagegen die Bestimmungen über den Drogenhandel und ...

Die Verwaltung über Art. 4 und 5 wird verbunden. ...

Abg. Wagner (fr. W.) weist darauf hin, dass die Unterscheidung ...

Abg. Werner (fr. W.) tritt für den Antrag Gaffe ein. ...

Abg. Dr. Kruse (nl.) bittet um Annahme des Antrags Hige. ...

Die Abnahme über den Antrag Hige ist zweifelsfrei. ...

Der Antrag Gaffe wird abgelehnt. ...

Artikel 7a wird abgelehnt. ...

Der Antrag wird abgelehnt. ...

Der Antrag wird abgelehnt. ...

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

Gestern wurde zunächst die von der Regierung vorgelegte ...

England.

Vom Katastrophengeld.

Nach einer aus London drachlich zugehenden Meldung ...

Russland.

Die Stellung des Franzosenhums in Russland ist heute im ...

Spanien.

Das Bombententativ in Barcelona

Das Bombententativ in Barcelona hat in Spanien andauernde ...

Aus Nah und Fern.

Vier Waiskinder verunglückt. Auf der Suburbanität bei ...

Die Waiskinder verunglückt. Auf der Suburbanität bei ...

gebüddelt und ungefähr 15 verlegt worden. Der ...

Ein Eisenbahnzug von sechs Schülern aufgehalten. ...

Die türkische Märschbräube, welche wie gemeldet, zwei ...

Telegramme.

Berlin, 11. Juni. Wie der „Alltag.“ von parlamentarischer ...

Berlin, 11. Juni. Die Marineverordnungen, welche ...

Bremen, 11. Juni. Der Streik der Schiffsbauarbeiter ...

Freuden, 11. Juni. Auf förmlichen großen Bauen ...

Gelsenkirchen, 11. Juni. Nach einwöchiger Tagung ...

Münster, 11. Juni. Die Stadtverordneten bewilligen ...

Toulon, 11. Juni. Auf dem Panzer „Jaureguiberry“ ...

London, 11. Juni. „Morningpost“ berichtet heute ...

London, 11. Juni. Aus Paris wird telegraphisch ...

Regensburg, 10. Juni. Der Anstaltsinspektor ist hier ...

Regensburg, 10. Juni. Ein Unstern der Kreierler findet ...

Antwerpen, 11. Juni. 665 Montanion Angebote waren ...

Washington, 11. Juni. Nach dem Bericht des ...

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

„ch Bästig.“ 10. Juni. Missionen. 1. Stadtparisse. ...

\* Wittenerberg, 10. Juni. Der Verein für die ...

Unter diesen Namen hat sich hierseitig eine Gesellschaft ...

2. Wittenerberg, 10. Juni. An den Folgen des ...

3. Wittenerberg, 10. Juni. Eine festsame Art, aus dem ...

4. Wittenerberg, 10. Juni. Wetterbericht. - Dourillen ...

5. Wittenerberg, 10. Juni. Ueberfahren. - Rindm. d. ...

6. Wittenerberg, 10. Juni. Caudast. - Die beiden ...

7. Wittenerberg, 10. Juni. Feuererleiden. - Die ...

8. Wittenerberg, 10. Juni. Sächsisch. - Aus dem ...

9. Wittenerberg, 10. Juni. Ein furchtbares Unwetter. ...

10. Wittenerberg, 10. Juni. Ein furchtbares Unwetter. ...

Personalsnachrichten.

Der obenbenannten Personen ist die Erlaubnis zur ...

Kunst und Wissenschaft.

Professor Franz von Lenbach lässt sich von seiner Frau ...



# Coursnotierungen

der Berliner Börse vom 10. Juni  
(Geldmarkt-Cours)

## Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Reichs-R.-Sch. 4 1/2 Proz. 1873	100,15
do. do. 1874	100,15
do. do. 1875	100,15
do. do. 1876	100,15
do. do. 1877	100,15
do. do. 1878	100,15
do. do. 1879	100,15
do. do. 1880	100,15
do. do. 1881	100,15
do. do. 1882	100,15
do. do. 1883	100,15
do. do. 1884	100,15
do. do. 1885	100,15
do. do. 1886	100,15
do. do. 1887	100,15
do. do. 1888	100,15
do. do. 1889	100,15
do. do. 1890	100,15
do. do. 1891	100,15
do. do. 1892	100,15
do. do. 1893	100,15
do. do. 1894	100,15
do. do. 1895	100,15
do. do. 1896	100,15
do. do. 1897	100,15
do. do. 1898	100,15
do. do. 1899	100,15
do. do. 1900	100,15

## Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Bayr.-Witt. III. A. B.	100,00
Pr.-Schles. 4 1/2 Proz.	100,00
Westf.-Schles. 4 1/2 Proz.	100,00
Bayr.-Witt. III. A. B.	100,00
Pr.-Schles. 4 1/2 Proz.	100,00
Westf.-Schles. 4 1/2 Proz.	100,00

## Eisenbahn-Stamm-Prioritäts-Aktien.

Bayr.-Witt. III. A. B.	100,00
Pr.-Schles. 4 1/2 Proz.	100,00
Westf.-Schles. 4 1/2 Proz.	100,00
Bayr.-Witt. III. A. B.	100,00
Pr.-Schles. 4 1/2 Proz.	100,00
Westf.-Schles. 4 1/2 Proz.	100,00

## Eisenbahn-Stamm-Aktien.

Bayr.-Witt. III. A. B.	100,00
Pr.-Schles. 4 1/2 Proz.	100,00
Westf.-Schles. 4 1/2 Proz.	100,00
Bayr.-Witt. III. A. B.	100,00
Pr.-Schles. 4 1/2 Proz.	100,00
Westf.-Schles. 4 1/2 Proz.	100,00

## Ausländische Aktien

Londoner Börse	119,10
New Yorker Börse	86,00
Pariser Börse	115,00
Berliner Börse	115,00
Amsterdamer Börse	115,00
Brüsseler Börse	115,00
Wienener Börse	115,00
Madrider Börse	115,00
Lissabener Börse	115,00
Londoner Börse	119,10
New Yorker Börse	86,00
Pariser Börse	115,00

## Obligationen industrieller Gesellschaften.

Bayr.-Witt. III. A. B.	100,00
Pr.-Schles. 4 1/2 Proz.	100,00
Westf.-Schles. 4 1/2 Proz.	100,00
Bayr.-Witt. III. A. B.	100,00
Pr.-Schles. 4 1/2 Proz.	100,00
Westf.-Schles. 4 1/2 Proz.	100,00

## Bergwerks- und Hütten-Aktien.

Bayr.-Witt. III. A. B.	100,00
Pr.-Schles. 4 1/2 Proz.	100,00
Westf.-Schles. 4 1/2 Proz.	100,00
Bayr.-Witt. III. A. B.	100,00
Pr.-Schles. 4 1/2 Proz.	100,00
Westf.-Schles. 4 1/2 Proz.	100,00

## Bank- und Wechsel-Kurs.

London	119,10
New York	86,00
Paris	115,00
Berlin	115,00
Amsterdam	115,00
Brüssel	115,00
Wien	115,00
Lissabon	115,00

## Ausländische Fonds.

Reichs-R.-Sch. 4 1/2 Proz.	100,15
do. do. 1874	100,15
do. do. 1875	100,15
do. do. 1876	100,15
do. do. 1877	100,15
do. do. 1878	100,15
do. do. 1879	100,15
do. do. 1880	100,15
do. do. 1881	100,15
do. do. 1882	100,15
do. do. 1883	100,15
do. do. 1884	100,15
do. do. 1885	100,15
do. do. 1886	100,15
do. do. 1887	100,15
do. do. 1888	100,15
do. do. 1889	100,15
do. do. 1890	100,15
do. do. 1891	100,15
do. do. 1892	100,15
do. do. 1893	100,15
do. do. 1894	100,15
do. do. 1895	100,15
do. do. 1896	100,15
do. do. 1897	100,15
do. do. 1898	100,15
do. do. 1899	100,15
do. do. 1900	100,15

## Deutsche Hypothekendarlehen.

Reichs-R.-Sch. 4 1/2 Proz.	100,15
do. do. 1874	100,15
do. do. 1875	100,15
do. do. 1876	100,15
do. do. 1877	100,15
do. do. 1878	100,15
do. do. 1879	100,15
do. do. 1880	100,15
do. do. 1881	100,15
do. do. 1882	100,15
do. do. 1883	100,15
do. do. 1884	100,15
do. do. 1885	100,15
do. do. 1886	100,15
do. do. 1887	100,15
do. do. 1888	100,15
do. do. 1889	100,15
do. do. 1890	100,15
do. do. 1891	100,15
do. do. 1892	100,15
do. do. 1893	100,15
do. do. 1894	100,15
do. do. 1895	100,15
do. do. 1896	100,15
do. do. 1897	100,15
do. do. 1898	100,15
do. do. 1899	100,15
do. do. 1900	100,15

# Reichstagswahl.

Die vornehmlichste Aufgabe der staatsbehaltenden Parteien für den Wahlkampf ist nach unserer Auffassung die Verwirklichung des Wahlkampfes gegen die Sozialdemokratie. Zu diesem Zweck ist es bei der Zusammenfassung des Wahlkreises unbedingt notwendig, alle staatsverfeindlichen Parteien wenigstens in der Stichwahl zu vereinen. Dies ist aber unmöglich, wenn Herr Dr. Meyer in der Stichwahl kommt, da u. M. die Landwirte erklärt haben, nicht für ihn einzutreten zu wollen, ebenso unmöglich aber auch, wenn Herr Weitzinger in der Stichwahl gelangt, da bei seiner Stellung auf der äußeren Rechten vorzugsweise die Liberalen für ihn nicht stimmen werden.

Sonach erbliden wir die einzige Möglichkeit, den Wahlkreis zu sichern, in der Auffassung einer Versöhnlich geknüpften Richtung, die in der Stichwahl von rechts wie von links die Stimmen zu sich herüber ziehen kann. Eine solche Persönlichkeit ist der Vorsitzende der Allgemeinen Ordnungspartei, Herr

# Geheime Bergsrath Professor Dr. Arndt.

Es steht entschieden auf monarchistischem Boden, ohne die Rechte der Landesvertretung und der Wähler schmälern zu wollen, ist für den Schutz der nationalen Arbeit und zwar sowohl der Landwirtschaft als auch der Industrie. In der Landwirtschaft verlangt er eine Ausdehnung des Befähigungsmaßes namentlich auf das Berufswesen und die Förderung der Bauhandwerker-Forderungen im Konflikt mit den Zwangs-Vorforderungen.

Es ist für die Aufhebung der Schächer für kleineren und mittleren Beamten, gegen die Abrechnung der Kaufverträge und Warenhäuser. Er ist bei dem günstigen Stande der Reichsanlagen gegen jede neue Steuer, unter allen Umständen aber gegen die Einführung einer Reichseinkommensteuer, gegen die Erhöhung und Beseitigung solcher Reichsteuern, welche die nationale Produktion erschweren. Ausnahmsweise wird er die Reichsbeiträge nur für die Einführung solcher Reichsteuern (Stolle) die das Ausland überlegen zu tragen hat. In der Arbeiterfrage vertritt er die Ansicht des Staates, zum Schutze der wirtschaftlich Schwächeren einzutreten und für den allmählichen Ausbau der Sozialgesetzgebung, zunächst für die Gewährung der sog. Krankenrente durch die Unfallversicherungsanstalten (von Ablauf der Krankenversicherungszeit an, für die Abkündigung der Arbeiter, die Ausübung der Versicherung auf die wirtschaftlichen Arbeiter gleichgestellten Hausgewerbetreibenden, endlich für Erhöhung der Unfallrenten.

Er wünscht, daß die Segnungen der Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung auch den kleinen Handwerksbetriebe zu Gute kommen.

Er fordert eine gesetzlich nationale Interessens- und Kolonialpolitik und wird jederzeit einstehen für alle materiellen und geistlichen Güter des Deutschen Volkes wie für Kaiser und Reich.

Wacht, General z. D. Adolf Vöhrich, Fabrikbesitzer und Großgrundbesitzer, Döhlen, Wandlmann, Schmidt, Dr. Verigin, Gemeindeführer, Paul Boett, Großgrundbesitzer u. Amtsvorsteher, Gutsbezir, von Borries, Oberst a. D. Wolff, Oberst z. D. Wolf, Major a. D. Brümme, Ortsvorsteher, Trotha, Prof. Dr. Bergmann-Secretär, Dr. med. Paul Clemens, Baum, Oberarzt a. D., Döhlen, H. Dümme, Fabrikbesitzer, Gönner v. Pöhl, Herr-Vertrag, H. Fenig, Reichsrat, Friedr. Oberst, Militärrath, Döhlen, G. Gerard, Munitionsexp., Franz Edel, Restaurateur, Emanuel, Vöhrich, Engelke sen., Rentier, Trotha, Engelke jun., Fabrikbesitzer, Paul Fiedrich, Kaufm., Steinbruchsbes. Otto Fiedrich, Hauptm. d. Inf., Oberst, Oberst a. D. Fiedrich, Brauereibes. Carl Fiedrich, Tierarzt, Geisler, Fiedrich, Rendant, Dr. H. Fiedrich, Rentier, G. Göttsch, Kaufmann, Geisler, Gutsbesitzer a. D. H. Götzl, Rentier, Götting, Meßmanns, Ad. Goedeke, Mittelgutsbesitzer, Döhlen, G. Gubisch, Privatmann, P. Heinrich, Metzlermeister, Albert Henze, Königl. Lokomotivführer, Dr. med. Gense, Prof. Dr. Hecher, Hermann, Ob. Bergmanns-Secretär, G. Holdehise, Gärner, Gutsbezir, Dr. F. Holdehise, Galle a. E. G. Höner, Königl. Gutsbesitzer, Hoffmann, Gutsbesitzer, G. Jordan, Gutsbesitzer, Meißel, Geh. Rath, Köhler, Munitionsexp., von Köhler, Rechtsanw., W. Krebs, Schmidt, Professor Dr. Löffig, Geh. Justizrath, Heinrich Lehmann, Königl. Kommerzienrath, Dr. Lembitz, Rechtsanw., G. Sieder, Weinbaugelehrter, von Kreis, a. D., Amtsvorsteher, Gutsbesitzer, Professor Dr. Rothkötter, Gutsbesitzer, G. v. Sieden, Herr-Vertrag, H. Fenig, Bergmeister in Granau, Wachs, Amtsrichter in Gönner, G. Wier, Sänftenermeister, Wilhelm Reme, Kaufmann, Gutsbesitzer Nordmann, Stadtrath von Döhlen, J. Döffe, Gehmth. Hofpost, Kastellan, Ome, Rentier, Karl Osue, Privatmann, Aug. Peter, Kaufmann, Weiser, Lokomotivführer.

# Blitzableiter.

deren Neuankünfte, sowie getrennte Prüfung vorhandener Anlagen mit der Westfälischen Methode führt bei jeder Reparatur prompte Lieferung und solidester Preisstellung aus und steht mit Kostenanschlag sowie Prospekt gratis zu Diensten.

## Hallesche Telegraphenbau-Anstalt

von Carl Berger,  
Halle a. S., Gottesackerstraße 16.  
Gegründet 1871.

Specialität: Blitzableiter, Telephone u. electr. Klingeln.

# Kirschen-Verpachtung.

Der diesjährige Anhang der dem Kreise gehörigen Kirschkulturen-Anpflanzungen an den Kreis-Gaueisen des Mansfelder Sekreises soll an folgenden Terminen öffentlich an den Meistbietenden verpachtet werden:

- 1) Donnerstag, den 11. Juni d. J., Nachmittags 6 Uhr, in der Gaueisenhalle zu Esleben für die Esleben-Mansfelder Gaueisen von Station 1,02 bis 4,30 zwischen Esleben und Pöhlten.
- 2) Freitag, den 12. Juni d. J., Vormittags 9 Uhr, im Viehhöfen-Gaueisen zu Esleben für die Büttendorfer-Mansfelder Gaueisen von Station 1,77 bis 2,26, zwischen dem Hornburger Wege und Lütchendorff.
- 3) Freitag, den 12. Juni d. J., Vormittags 11 Uhr, im Rohlens-Gaueisen zu Esleben für die Büttendorfer-Mansfelder Gaueisen von Station 9,2 bis 17,7, zwischen Esleben und dem Hornburger Wege, und für die Zweig-Gaueisen nach Scharplan und dem Bahnhof Lütchendorff.
- 4) Freitag, den 12. Juni d. J., Nachmittags 1 1/2 Uhr, im Gaueisen zum Wördenberge zu Esleben für die Büttendorfer-Mansfelder Gaueisen von Station 0,0 bis 7,9, zwischen Esleben und Esleben.
- 5) Sonnabend, den 13. Juni d. J., Vormittags 9 Uhr, im Weidens-Gaueisen zu Esleben für die Mansfelder Gaueisen von Station 0,0 bis 3,70, zwischen Esleben und Döhlen.
- 6) Sonnabend, den 13. Juni d. J., Nachmittags 3 1/2 Uhr, im Mansfelder Gaueisen zu Esleben für die Mansfelder Gaueisen von Station 14,5 bis 22,6, zwischen Esleben und Esleben.
- 7) Montag, den 15. Juni d. J., Vormittags 9 Uhr, im Esleben-Gaueisen zu Esleben für die Esleben-Mansfelder Gaueisen von Station 8,10 bis 9,850, zwischen Esleben und Esleben, und für die Esleben-Mansfelder Gaueisen von Station 2,5 bis 2,54, zwischen Esleben und Esleben, und von Station 2,54 bis 2,9135, zwischen Esleben und der Esleben-Hofstraße Provinzial-Gaueisen.
- 8) Montag, den 15. Juni d. J., Vormittags 11 Uhr, im Esleben-Gaueisen zu Esleben für die Esleben-Mansfelder Gaueisen von Station 1,4 bis 17,1, zwischen Esleben und Esleben, und für die Esleben-Friedrichs-Weiden-Gaueisen von Station 1,77 bis 17,7, zwischen Esleben und Esleben.
- 9) Montag, den 15. Juni d. J., Nachmittags 3 Uhr, im Esleben-Gaueisen zum Esleben-Mansfelder Gaueisen für die Esleben-Mansfelder Gaueisen von Station 17,10 bis 20,745, für die Esleben-Mansfelder Gaueisen von Station 8,745 bis 17,424 und für die Esleben-Mansfelder Gaueisen von Station 17,424 bis 20,745.

Esleben, den 6. Juni 1896. 6910

## Der Kreis-Ausschuß des Mansfelder Sekreises.

von Wedel.

# Bekanntmachung.

Die diesjährige Ernte an Züpf- und Saurekirschen von den hiesigen Kommunal-Anpflanzungen soll am **Sonnabend, den 13. J. M. Vorm. 11 Uhr** in unferem Bureau öffentlich meibietend verpachtet werden, wozu Pachtlustige mit dem Beamten eingeladen werden, daß die Bekanntmachung der Verpachtung im Termin erfolgt. 6988

Der Magistrat und die Polizeiverwaltung.  
Reiche.

# Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniss gebracht, daß der diesjährige Reicht-Pacht am **Montag, den 25. Juni d. J.** hier selbst abgehalten wird. 6988

Reichlich, den 4. Juni 1896.  
Der Magistrat und die Polizeiverwaltung.  
Reiche.

# Esleben. Haus

Grosses schönes 6987

mit hohen Zimmern, grossen Wirtschaftsräumen und Garten, beste Lage für Arzt, auch passend für Gärtnerlei oder Samenhandlung, vortheilhaft zu verkaufen. Gef. schriftl. Anfragen beford. unter z. 6987 die Expedition dieser Zeitung

## Roggenlangstroh Gerstenstroh

3 Ctr. M. 1,35 frei Bahnhöfen und Unfallsgeleits, gegen Cascobahnoffert

## Zunderfabrik Körbisdorf.

Deutsches Hauer,  
7 Monate alt, Gewicht 85 Ko., verkauft 6986  
Ober-Maschinen Nr. 7.  
# 1 Paar Indergeschirre,  
neue Strappflügel, verkauft 100  
6993 Bahnhofsstrasse 10.  
Blitz 1 Baize.



## Trene.

Nachdruck verboten.)

Roman von M. Schöpp.

14)

Hans nahm die Gelegenheit wahr, nach dem Onkel Förſter zu fragen und dem bunten Gockelhahn; was geſchehen würde, wenn das böſe Schwein die Kati wieder beißen wollte, ob er, der Onkel, es mit dem Gewehr tödtſchießen würde. Und wie dieſe Fragen bejaht wurden, verlangte er dabei zu ſein, wenn der Förſter einen Schinken und eine große Wurst von dem böſen Schwein erhielt.

Unter ſolch beſchaulichen Geſprächen ging das Anziehen wirklich ohne Schwierigkeit vor ſich und als Tine den Kaffeetiſch gedeckt, nahm Hans ſtolz ſeinen Platz neben der Nätin ein. Wie ein Prinz ſah er aus mit den ſammetenen Höschen, der weit herabfallenden Blouſe, von der ſich der großgemuſterte weiße Spitzenkragen prächtig abhob. Und wie nett wußte er ſich ſchon zu betragen und war doch kaum drei Jahre alt! Frau von Lüttgen konnte Ehre mit ihm einlegen.

Gegen Mittag machte ſie ſich zu einem Beſuch bereit, den ſie der Baronin Bellinghauſen abſtatten wollte. Noch wußte ſie nicht, ob ſie ihres Vetter's Einladung annahm. Sie hegte eine geheime Abneigung vor den reichen, bürgerlichen Häuſern.

„Daß der alte Holten ſich nicht gemeldet hat, wundert mich“, dachte ſie, als ſie die Treppe hinabging. „Und warum hat er mir gar nichts geſagt von der gewiß lang gehegten Abſicht dieſer Reife hierher? In ſeinem Alter kommt doch ein ſolcher Entſchluß nicht über Nacht! Ach, was kümmer'ts mich. Freut mich nur, daß er mit dem guten Kuprecht jezt wieder ausgeſöhnt iſt.“

Herr von Lüttgen hatte den jungen Holten nur immer ſo genannt.

Aber beim Fortfahren warf ſie doch unwillkürlich einen Blick zur erſten Etage hinauf, die, nach Martins geſtriger Mittheilung, von ihrem alten Freund bewohnt ward.

Ja, was bedeutete denn das? Die Fenſter waren ſämmtlich geſchloſſen, die Vorhänge tief herabgelaſſen. Sie war beſorgt. „Der alte Herr wird doch nicht krank ſein? Die Tine ſoll doch mal nachfragen.“

Der Graf ſelbſt lag auf dem Ruhebett. Er hatte ſich aus bekannten Gründen vorgenommen, heute krank zu ſein, und führte ſeine Rolle durch. Die tiefe Dämmerung — zu Hauſe duldete er ſie nicht — die lautloſe Stille — Martin ging auf ſeines Herrn Laune ein und trug Filſchuhe — ſtimmte ihn ſo trübe, ließen ihn ſeinen eingebildeten Zuſtand ſo düſter erſcheinen, daß er jezt bald Stiche in den Schläfen empfand. Und auf einmal ſchmerzte ihn der linke Fuß und Martin mußte Eisumſchläge machen, und der rechte Oberarm ſuchte ſo merkwürdig, und auch der Herzſchlag war nicht in Ordnung. Der arme Kranke ſtuchte und ſöhnnte und der erfahrene Kammerdiener ſtüzte ſeinen Rücken mit Riſſen und Decken und fragte nach etwaigen Befehlen beſtändig des Diners.

Natürlich war jeder Beſuch zurückzuweiſen. Morgen indes würde — nach Martins feſter Ueberzeugung — ſeines Herrn Zuſtand ſich voraussichtlich ſo gebessert haben, daß er, ohne ſich zu ſchaden, empfangen könne.

„Martin“, ſagte der Graf mit ſchwacher Stimme.

„Euer Gnaden?“

„Es iſt ein Wagen vorgefahren.“

Martin ſah vorſichtig durch die Gardine hinab.

„Ja, Euer Gnaden. Es iſt — die Legationsrätin eingeiſten. Sie haben eben hier hinaufgeblickt.“

Holten unterdrückte ſeine Erregung.

„Zu meinen Fenſtern, Martin?“

„Ja, Euer Gnaden, zu unſeren Fenſtern.“

Der Kranke lehnte ſich behaglich zurück, ſchloß die Augen und um ſeinen Mund ſpielte ein triumphirendes Lächeln. Vor ſeinem Geiſt aber entrollten ſich ſo herrliche Bilder einer roſigen Zukunft, daß er ſogar ſeine Krankheit als einen glücklichen Zufall pries. Fühlte er doch aufs Neue die liebevolle Theilnahme ſeiner ſchönen Freundin.

Frau von Lüttgen hatte ihre Verwandten nicht angetroffen; nun ſaß ſie nach dem Nachmittagsſchläſchen auf dem Sopha und beſchäftigte ſich damit, ihrem Hans die erſten franzöſiſchen Ausdrücke zu lehren.

„Bou jour, chère mama, ſag es noch mal, Hans, ſo — das war ſchon beſſer, nun noch mal —“ unverdroſſen wiederholte er es, ſo oft ſie wollte und geduldig verbeſſerte ſie die wiederkehrenden Fehler. „Nicht ſo, ſag das noch einmal, biſt auch Mamas guter Junge!“

Endlich gähnte der Kleine; die Lider wurden ſchwerer, die Zunge bewegte ſich nur noch mechanisch.

„Biſt müde, Hans?“

„Nein, Mama.“

Sie lachte, rief dann Tine und Hans wurde zu Bett gebracht.

Nach war ſie nicht entſchloſſen, ihres Vetter's Einladung zu folgen. Sie war jezt herzlich geſchrieben — doch kein Wort ſeiner Gattin. Sie kannte ſie nicht; hatte auch ſeiner Zeit ihrem Vetter dringend von der Verbindung mit einer bürgerlichen abgerathen. Kurze Grüſe, gegenseitige Einladungen, die nie befolgt wurden, tauſchten die beiden Damen lebigher Form aus. Doch ein längeres Zusammenleben — wenn man ſich nun nicht verſtand?

Auf der andern Seite war es unmöglich, im Hotel zu bleiben. Sie haßte einen ſolchen Aufenthalt, da ſie ſich unter beſtändiger Kontrolle des geſamten Perſonals fühlte; die Zuſammenkunft, die man ſich auf Heller und Pfennig bezahlen ließ, war ihr zuwider.

„Am beſten wird es ſein, ich kehre in mein gemüthliches Rodſdorf zurück“, damit ſchloß ſie ihre Betrachtungen. „Die Tante auf Brindal habe ich ja nun geſehen und Fritz wird mich beſuchen. Man weiß alſo, Eliſe Lüttgen lebt noch und wird wieder ruhiger ſchlafen.“

Tine überreichte eine Karte.

Die Nätin warf einen raſchen Blick darauf. — „Ich laſſe bitten.“

Erwartungsvoll erhob ſie ſich. Wie ſie wohl ausſah, dieſe vielgerühmte Traute ſchlüſter.

Und — Frau von Lüttgen war angenehm überrascht und ihr Gruß ſo liebenswürdig, wie nur je einer Standesgenoſſin gegenüber. Sie führte Traute zum Sopha und ließ ſich neben ihr nieder.

„Es that mir unendlich leid, daß wir von Ihrer geſtrigen Ankuft nicht unterrichtet waren“, ſagte Traute. „wir hätten nicht zugegeben, daß Sie im Hotel abſtiegen. Mein Mann wird ſich arge Vorwürfe machen.“

„Ach laſſen wir doch die Entſchuldigungen; ich müßte ſonſt meine Schuld eingeſtehen und ich klage mich nicht gern an. Vor allem Andern — ſeien Sie mir herzlich willkommen als meine liebe Kouſine,“ ſie reichte ihr beide Hände hin, „ich werde es Fritz kaum vergeben können, daß er uns nicht früher mit einander bekannt machte.“

Traute nahm ſich feſt vor, die eleganten goldgeränderten Kärtchen und wappengeſchmückten Billets mit ihrem nichtsſagenden vornehm kalten Inhalt zu vergeſſen und erwiderte mit warmen Worten Frau von Lüttgens Herlichkeit. Dieſe erzählte von

Ihrem Aufenthalt bei der Tante, dem Verlauf der Reise und fragte endlich unumwunden:

„Aufrichtig, meine liebe Koufine, störe ich in Ihrem Hause nicht? Ich habe meinen Jungen bei mir, — Sie müssen ihn nachher sehen — fürchten Sie nicht, daß wir Ihnen viele Umstände machen werden? Ihre Frau Großmutter ist Ruhe gewohnt.“

„Nein, Sie stören uns nicht,“ sagte Traute in dem ihr eigenen herzlichen Ton. „Sie werden uns ein lieber, werther Gast sein; hoffentlich sind Sie mit meinem Arrangement einverstanden. Ich habe den einen Flügel des Hauses — im andern sind die Geschäfts- und Wohnräume — für Ihren Gebrauch bestimmt. Das eigene Heim kann man nicht ersehen. Ich wünsche deshalb nur, daß Sie es unter unserem Dache nicht gar zu sehr entbehren mögen.“

„Ach, wie lieb von Ihnen!“

„Unser Hausstand ist beschränkt. Augenblicklich weilt ein Verwandter meiner Familie bei uns, der indessen viel in den Bureaus ist. Ihr Besuch wird Allen im Hause eine Wohlthat und eine Freude sein.“

Es wurde beschlossen, daß die Ueberfiedelung am nächsten Morgen stattfinden, und Heinrich dieselbe überwache. Dann führte Frau von Büttgen ihren Gast an ihres Knaben Bettchen. Lange sah Traute auf das fest schlummernde, hübsche Kind, und seine Mutter wunderte sich im Stillen, daß kein Ausruf: „Reizend!“ „Weld' schönes Kind!“ erfolgte, wie sie es von den sie besuchenden Damen gewohnt war. Aber eigenthümlich berührte es sie doch, als die schöne Frau sich niederbeugte und einen leisen Kuß auf die Stirn des kleinen Schlafers drückte. Stängten in ihren Augen nicht Thränen?

„Wie glücklich müssen Sie sein!“ flüsterte Traute, vom Bett zurücktretend.

„Ja, das bin ich auch! Glück, wie nur eine Mutter sein kann. Aber er ist auch so ein liebes, prächtiges Kerlchen! Jeden Tag lernt er etwas Neues, so nett kann Einer sich schon mit ihm unterhalten. Sie sollten nur sehen, wie er mit den Leuten umgeht! Ja, wenn ich ihn nicht hätte — dieses Leben wäre nicht zu ertragen. Es wäre öde und langweilig. Wirklich, ich bin sehr glücklich.“

Die Baronin wußte selbstamerweise nichts darauf zu erwidern, und doch hatten die Worte eine Saite ihres Herzens berührt, die schmerzlich erzitterte. Sie unterdrückte den Seufzer, der sich ihrer Brust entrang.

Der Abschied war sehr herzlich. Beide Damen freuten sich in der That auf ein Wiedersehen.

Nicht ganz so traurig als sie gegangen, kehrte Traute nach Hause zurück. Die Anwesenheit dieser hübschen, lebhaften Frau mußten ja die Wolken verschuchen, die sich über dem Hause Schlüter türmten. Und erst das Kind — sie hoffte von Neuem; gewiß drang jetzt der langentbehrte Sonnenschein in's Haus.

Das Mädchen nahm ihr den Hut und die Spizemantille ab.

„Der Herr Baron haben vorhin nach der gnädigen Frau gefragt,“ sagte es dabei. Traute glaubte nicht recht verstanden zu haben, eine Blutwelle stüthete plötzlich über ihr Antlitz, daß sie sich fast verlegen abwandte. Und doch war es nur eine solch' einfache Botschaft, so natürlich unter Gatten: ihr Mann hatte sie sprechen wollen!

„Ich glaube, der Herr Baron wollten im gelben Salon warten, fuhr das Mädchen fort, ein wenig erstaunt über die Gleichgiltigkeit seiner Herrin.

Sie hatte also nicht falsch gehört — er wartete auf sie! Zerstreut nickte sie dem Mädchen zu, ging langsam, lächelnd zur Thür — und kehrte wieder um.

„Gieb mir doch mein helles Matinee, dieses schwarze Kleid ist so heiß — und sieht so düster aus.“

Ja, er wartete auf sie. Die Hände auf dem Rücken, wie es seine Gewohnheit war, ging er auf und ab, hin und wieder ungeduldig hinauslaufend. Sein Antlitz verrieth tiefe Erregung und Ungebuld zeigte sein ganzes Wesen. Oft schmiegte Hektor, sich schmeichelnd an seines Herrn Knie, oder verjuchte die herabhängende Hand zu lecken und auf einmal stieß er ein freudiges Gebell aus: draußen ertönten Trautens wohlbekannte Schritte.

Und dann stand sie Fritz gegenüber.

Wortlos sahen sie sich in die Augen. Er in dem Bemühen, sein heißes Verlangen nach ihr niederzukämpfen, sie in dem vergeblichen Suchen nach einem herzlichen Wort, das ihm hier

Neue, ihre Vergebung, ihre Liebe kundthun sollte. Sie fand es nicht, denn sie ahnte ja nicht, daß ein Blick, ach, nur eine Bewegung ihn ihr zurückgeben werde.

Und die kostbaren Augenblicke gingen ungenutzt vorüber, die nächsten Worte schon zerstörten den Zauber, der die Beiden eingehüllt, brachten die arten Herzensstöne zum Schweigen, die so flehend um Liebe baten.

„Das Mädchen sagte mir, daß Du mich zu sprechen wünschtest,“ in dem Bestreben, ihm ihre tiefe Ergriffenheit zu verbergen, klang Trautens schönes Organ tiefer und firenger als wie sonst.

„Es war nicht so dringend, hoffentlich hast Du Dich meiner wegen von nichts zurückhalten lassen.“

Ihr anscheinend stolzes Wesen reizte ihn.

Sie sah zu Boden.

„Durchaus nicht, Fritz. Meine Pflichten gehören zuerst dem Gatten. Ich habe sie Dir gegenüber wissenschaftlich doch noch nicht verlegt.“

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

## Vergessene Städte.

Ein Kulturbild aus Süditalien von Alexander Schütte.

II. Gallipoli.

(Schluß.)

Allen diesen Gedanken nachhängend, verließ ich das kühle Gotteshaus, um das pranzo in dem Albergo Stolla d'Italia einzunehmen. Allerdings war das Essen schmackhafter, freilich wohl kaum ohne die liebevolle Unterstützung von Liebigs Fleischextrakt, der sich neuerdings auch in Italien großen Anhang zu verschaffen beginnt, auch der Wein war besser, die Serviette ohne Lächer und Messer und Gabeln weniger stumpf als in der kleinen Locanda Otrantos, aber der pomadenduftende und dabei schmierige selbstbewußte Kellner, die vielen hungrigen Fliegen, die schäbige, verstaubte Pracht des großen gewölbten Saales und last not least eine exorbitante Rechnung ließen mich den bescheidenen „Goldenen Löwen“, seine gute dicke padrona und den gefälligen Don Rosas sehr vermissen.

Das Tischgespräch der ein Duzend nicht übersteigenden Reisenden drehte sich natürlich um die vormittägige Prozedur und lebhafteste Erörterungen fanden statt, wie viel Raketenpatronen dieser oder jener „possidente“ zu Ehren des Tages hatte verpuffen lassen. Da mich dieses Thema nur mittelmäßig interessirte, so begab ich mich bald auf mein mit verschönerter Pracht ausgestattetes, kühles Zimmer, um die heißen Nachmittagsstunden in Morpheus' Armen zu verbringen. Der hereinämmernde Abend fand mich wieder am Hafen. Aber sein Anblick hatte sich gänzlich geändert. Eine heftige Bora wehte und regte das Meer bis in seine innersten Tiefen auf. Trotz des weit in die See vorpringenden Molos tanzten die verantworten Fahrzeuge wie Kugelhaken auf den tobenden Fluthen. Die der Erdzunge vorliegenden Felseninseln San Andrea und Campo verschwanden unter einer Wolke von Schaum und Gischt, worin die hoch aufbäumenden Wogen, wie sie an ihren granitnen Flanken zerstäubten, sie hüllten. Mir fielen die Verse Virgils ein, in denen er ähnliche Naturjzenen schildert:

Est procul in pelago saxum spumantia contra  
Litora, quod tumidis sub mersum tanditur olim  
Fluctibus, hiberni conant ubi sidera Cori.

Wie ich am brausenden Strande weiter wandelte, bemerkte ich in den Kalkfelsen des Pizzo-Rap's jene vielen Del-Cisternen, die dem hier jahrelang aufbewahrten Del durch die erfolgte Abklärung den großen Ruf als „Gallipoli-Del“ verschafft haben. Auf dem Heimwege landeinwärts passirte ich mehrere weiße, niedliche Villen, oft von Dattelpalmen umgeben. Von den flachen Dächern mußte man einen köstlichen Blick auf Land und Meer genießen. Saubere Gärten umgaben ein jedes Besitzthum.

Nüchlich erblüht Oleander in üppigen Beeten; es  
schlingt sich  
Neppiges Rosengeflecht hoch an die Bäume hinauf;  
Pinie ragt auf wiesigem Grund und es öffnet das  
Meer sich  
Brausend, in das du so kühn, altes Gallipoli,  
schau!

Ein warmer Sprühregen und der zunehmende Sturm verhinderten die Besichtigung der auf der Landstraße nach Nardo gelegenen Kirche S. Mauro mit interessanten byzantinischen Inschriften, und ich war froh, spät Abends, ziemlich durchnäht, meine Lagerstatt im Albergo aufsuchen zu können. Am folgenden Morgen, als ich durch die weite Vorstadt zur Station mich begab, hatte sich das Unwetter über Nacht ausgetobt. Die Sonne war im Aufgehen begriffen. Kennst Du, o Leser, die Lieblichkeit eines Früh-Sommernorgens in Italien, das will sagen zwischen 4 bis 5 Uhr? Nicht der heiße glänzende Vormittag. Die Nächte, herrlich wie sie sind, enthalten nichts von jenem ersten Lächeln des Tages. Noch ist die Luft kühl, fast kalt und klar wie Glas. Auf den Hügeln heben sich einzelne Pinien scharf gegen den rofigen Himmel ab. Aus den Gärten erschallt ein endloses Gezwitscher aus Vogelkehlen, freilich kaum so vielfältig wie in Wald und Feld Deutschlands, wo man die kleinen Sängler nicht so unbarmherzig verfolgt wie im Süden. Allmählich steigt die Sonne höher; sie beleuchtet die oberen Spitzen der Bäume, aber unten auf dem Erdboden ist es noch kühl und dämmerig. Jetzt läuten in den Dörfern die Kirchenglocken zur Frühmesse. Alte, runzlige Weiber treten aus den Hausthüren, das abgerissene Messbüchlein in den zitternden Händen. Auf der staubigen Straße wandeln weiße Stiere geduldig der ihrer harrenden Feldarbeit entgegen; ihnen voran schreitet der Ackermann in Filzhut und blauem Tuchmantel, Sandalen an den Füßen, die Schenkel in rauchhaariges Ziegenfell gehüllt, den Stachelstock über die Schultern gelegt. Der Durscher Wagenflühen und Kesseln ist überall; in vollen Zügen sauge ich ihn ein. Überall standen die Gartenthore offen, überall sah man auf emsige Arbeit, überall loderte die schwere, kurzstielige Hacke — denn Spaten sind nicht üblich — die schwarze Ackertrume, legte man das Rohr (canna), an dem die Rebe emporklettert, in Reihen zurecht. Maulthiere, gepuzt mit Troddeln, Schellen und Federbüschen, zu Vierer hintereinander gespannt, zogen den schwer belasteten zweirädrigen Steinfarren (carretta); das sie antreibende, jedem Fremden bekannte „A—a—a!“ schallt lustig durch die Morgenluft, während ein brauner Burche auf magerem Eselchen sein Liedchen singt.

Nun ist die Station erreicht und bald setzt sich der Zug in Bewegung. Stundenlang fahren wir an lauter Oliven-Pflanzungen vorbei, in deren Schatten die grünen Palme des Weizens im Winde sich neigen. Während der Maulbeerbaum seinen Charakter der Landschaft verleiht, scheint mir, daß alle die Gesilde seelenlos sein, wo der Delbaum seine geheiligten Zweige über den Erdboden ausbreitet. Freilich sind die Gesichtszüge der Olivengelände ernst, fast streng — aber immer stimmungsvoll. In der That, der Delbaum ist ein trüber Baum; er ist unter den Gemächsen, was der Opal unter den Edelsteinen. Seine Blätter, seine Blüthen, seine Früchte sind farblos; sein silbergraues Gewand erscheint fast frostig, selbst auf sonnigem Boden, — aber das Wort „Friede“ findet sich in seiner anspruchsvollen Erscheinung mit unserem Ideenkreis verknüpft. Und giebt es eine edlere Signatur? Wächten dich, armen Geschloffenen, unsere Landsleute doch in dieser Auffassung stets würdigen und nie vergessen, daß unter deinem ersten Laubbache sich das tiefste Leiden, die einzige Anwandlung menschlicher Schwäche unseres Herrn und Heilandes zugetragen hat!

In heißer Mittagsstunde verließ ich den sofort weiter eilenden Zug. Ich war in Lecce. Die Stadt ist die ziemlich lebhaft wohlgebaute Provinzial-Hauptstadt der Terra di Otranto. In antiker Zeit hieß es Lupia, während der Normannen-Herrschaft Licium. Die schöne Gräfin Sibille von Lecce heirathete den Normannen-Kronprinzen König Roger von Sicilien, ihr ältester Sohn wurde 1189 ebenfalls König von Sicilien, bis nach seinem Tode 1194 die Deutschen die Insel in Besitz nahmen. Nun fiel auch die Grafschaft Lecce an Friedrich II., dann an Manfred, endlich an König Ferdinand von Arragonien und wurde dem Königreich Neapel einverleibt. — Es giebt wohl wenige Städte Italiens mit 25 000 Einwohnern, die wie Lecce in ihrer Landeinsamkeit so wenig unverdienter Weise genannt und gefamnt wurden. Auf mich machte sie mit ihren breiten, sonnigen, mit Quadern gepflasterten Straßen, ihren vielen Palästen und Kirchengürmen, den flachen Dächern, den stattlichen Thorwegen und den öfteren Freskomalereien der Häuser einen ganz vornehmen Eindruck. Besonders wirkungsvoll erscheint die Präfectur an der gleichnamigen piazza, ein im reichen Barockstil aufgeführtes Gebäude; dahinter der giesliche giardino pubblico. An demselben Platze befindet sich ebenfalls ein Barockbau: St. Croce. Die Kathedrale Assunta ist nur merkwürdig durch ihre Unterkirche. Daß die Bürger und Bürgerinnen sich durch schöne Gestalten

und edle Gesichtsbildung vorzüglich auszeichnen solle, wie mein Reisehandbuch (Murray) behauptet, ist mir nicht aufgefallen. Aber wie kann der flüchtige Tourist in dieser und so mancher andern Hinsicht sich ein maßgebendes Urtheil erlauben! — Da die Hitze und mein Durst gleich groß waren, so ersuchte ich einen feinen vierfüßigen Pfllegebefohlene: voranschreitenden Ziegenhirten, mir einen Becher Milch zu verabreichen. Sofort ergriff der in rauhe Felle gekleidete Bauer eines seiner meckernden Thiere an den zwei Hinterbeinen, kniete nieder und entleerte das frogende Guter in ein allerdings nicht so reinliches Blechgefäß, das er mir mit den Worten: „Salute, Signori, due soldi!“ den zerlöchernten Spighut lüftend, überreichte. Selten hat mir ein Schaumwein so gut wie dieser Trunk schäumender, süßer Milch geschmeckt.

Der Friedhof (campo santo) hat die sonderbare Einrichtung, daß er in zwei Theile getheilt ist: der nördliche mit schönen Grabdenkmälern, Cypressen und Gebüsch für die Reichen und Bornehmen, der südliche für die Armen und Elenden. Im letzteren zeigte mir der custode die großen gemauerten Gruben, pozzi, in welche die Leichen ohne Särge heruntergelassen werden, bis die vorgeschriebene Zahl erreicht ist. Dann werden die schweren Steindeckel verlohthet und eine neue Grube in Betrieb genommen. Da dem Erdboden eine hervorragende auffaugende Eigenschaft inne wohnt, so sind nach verhältnismäßig kurzer Zeit nur noch Gebeine beim Wiederöffnen vorhanden, die herausgenommen und in einem ossuario aufgespeichert werden. — Die schöne Grabkirche S. Cataldo, 1180 von dem Normannengrafen Tancredi erbaut, war verschlossen, aber ich konnte wenigstens das herrliche Portal mit seiner Spitzbogenwölbung und seinen arabistrenden Verzierungen bewundern. Der ganze edle Bau wird von Kennern für einen der vorzüglichsten Süditaliens gehalten.

Auf dem nahe gelegen wüsten Platze exercirte eine Infanteriekompanie. Ich sah den Übungen eine Weile zu, und wenn ich auch die Strammheit und die Präzision in der Ausführung der Evolutionen, wie wir sie bei deutschen Truppen gewohnt sind, vermisse, so war die lautlose Stille, der sichtlich gute Wille der jungen Mannschaft nur zu rühmend. Der italienische Soldat, namentlich der Piemontese und der Umbrier, ist gehorsam, genügsam und leicht auszubilden. Rein Raisonniere wie der französische Sagnard, kann sein Offizier Alles von ihm verlangen in Ertragung von Strapazen und Entbehrungen, aber er geht ungern in's Feuer, wenn seine Vorgesetzten ihm nicht vorangehen. Dann schlägt er sich brav und steht dem Tode heldenmüthig in's Antlitz. Als Sieger ist er menschlich und kein Brachhans; doch nach einer Niederlage kommt sein romantisches Naturell noch mitunter zum Vorschein: er ist leicht verzagt. Indeß auch in diesem Falle richtet er sich an dem Beispiele seiner Offiziere bald wieder auf. Die heutige italienische, von Patriotismus befehlte Armee ist ein Faktor in der militärischen Politik, mit dem eine feindliche Macht ernsthaft zu rechnen hat.

Durch die Porta Napoli, an einem Obelisken als Meilenzeiger vorbei, schritt ich durch die jetzt im Lichte der Gaslaternen glänzend erleuchteten schönen Straßen zum Bahnhof zurück. Sie boten nun einen weit belebteren Anblick dar, als in den heißen Nachmittagsstunden. Auf der piazza grande vor dem Gran caffè saßen die consommateurs auf den niederen Strohsesseln an den kleinen Marmortischen bis weit auf die Straße hinaus, plaudernd, den caffè nero schlürfend und die Cavours oder Romani scetti in die blaue Abendluft sendend. In den Gassen promenirten schwarzgekleidete Damen am Arme ihrer Gatten, Väter und Brüder, unaufföhrlich den Fächer in Bewegung fegend. Alle Trattorien und Osterien waren vollbesetzt von Speisenden; durch die offenen Thüren schaute man die weißgekleideten Köche am rothflammanden Herde hantiren. Nur hier und da war ein Bettler zu sehen. Mir schien hiernach, daß Lecce eine der wenigen Städte Unter-Italiens sei, die in ihrer Entwicklung gegen das Alterthum keinen Rückschritt zeigen. Auf keinen Fall hat es auch nur im Entferntesten solche Rückschritte gemacht, wie sie sich bei mir allzuvielen Städten des schicksalsreichen Landes dem Besucher so ergreifend bemerkbar machen.

Es war in später Nachtstunde, als ich wieder in Brindisi eintraf, um am folgenden Morgen über das alte Tarentum, Metapont, Potenza, Salerno, Neapel die Rückreise in die nordliche Heimath anzutreten, aber noch lange sind mir jene zwei „vergesenen Städte“ in der Erinnerung geblieben, als zwei bereedete Zeugen von der Vergänglichkeit alles Irdischen.

Nachdruck verboten.

### Der blinde Jünger.

Glosse.

Mich hält kein Band, mich fesselt keine Schranke,  
Frei schwing' ich mich durch alle Räume fort,  
Mein unermeßlich Reich ist der Gedanke,  
Und mein geflügelt Werkzeug ist das Wort.

Was sich bewegt im Himmel und auf Erden,  
Was die Natur tief im Verborg'nen schafft,  
Muß mir entschleiart und entziffert werden,  
Denn nichts beschränkt die freie Dichtkraft.

Schiller: Huldigung der Künste.

Nahm mir das Schicksal auch das höchste Gut,  
Durchzittert mich ein himmlischer Gedanke,  
Er hebt das Herz und stärkt mir neu den Muth:  
„Mich hält kein Band, mich fesselt keine Schranke.“

Schau ich die Welt nur mit dem geist'gen Blicke,  
Bin ich gebannt auch an denselben Ort,  
So weih' ich doch des Herzens Dank dem Glücke,  
„Frei schwing ich mich durch alle Räume fort.“

Da mir die Wirklichkeit ganz leis entschwand,  
Hast' an der Scholle ich und nimmer ranke,  
Ein göttlicher Ersatz ward mir gesandt —  
„Mein unermeßlich Reich ist der Gedanke.“

Das Wort blieb mir, der That mußt' ich entsagen,  
Fest flammernd mich an jenen mächt'gen Fort,  
Ich murre nicht und will auch nicht verzagen,  
„Und mein geflügelt Werkzeug ist das Wort.“

Mein Denken ging den Idealen nach,  
Dem früher'n Sejn und auch dem künft'gen Werden,  
Und diese Forschung meine Zweifel brach,  
„Was sich bewegt im Himmel und auf Erden.“

Und muthig weiter zu noch höh'rer Stelle,  
Ging nach mit Aug' und Sinn ich jener Kraft,  
Der Menschen Geist und Wissen zog an's Helle,  
„Was die Natur tief im Verborg'nen schafft.“

Bleibt Manches dunkel mir am Firmament,  
Lausch gern ich den Geheimnissen auf Erden,  
Und was mein Wollen, Denken nicht erkennt,  
„Muß mir entschleiart und entziffert werden.“

Um mich mit meinem Schicksal zu versöhnen,  
Hab ich mit Allgewalt mich aufgerafft,  
Durch Poesie erhob ich mich zum Schönen,  
„Denn nichts beschränkt die freie Dichtkraft.“

Felix Meyer

### Allerlei.

Eine „unheimliche“ Geschichte ist dieser Tage zwei alten Damen in Berlin passiert. Die Damen, zwei Schwestern, hatten eine kleine, aus Stube und Küche bestehende Wohnung bezogen. Raum lagen die Schwestern am Abend des ersten Tages im Bette, als sie von der Küche her Stimmen hörten. Entsetzt fuhren sie vom Lager auf, doch beruhigten sie sich wieder, als Alles still blieb. Nach einer halben Stunde, während welcher die alten Damen angstschweißend sich gegenseitig ihre Befürchtungen vor Räubern und Mördern mitgetheilt hatten, ertönten die unheimlichen Stimmen abermals. Diesmal war eine Enttäuschung ausgeschlossen. Die geängstigten Frauen rissen das Fenster auf und riefen um Hilfe. Im selben Hause befindet sich ein Schanklokal, aus welchem auf das gellende Geschrei hin einige Gäste herbeistürzten, die, da die alten Damen die Küche nicht zu betreten wagten, die Thür gewaltsam öffneten. Die Wohnung wurde abgesehen, kein Winkelfchen wurde unbeachtet gelassen, von den Räubern aber fand sich keine Spur. Als man noch beratshlagte, ob es nicht gerathen erchiene, auch Boden und Keller des Hauses zu revidiren, wurden in der Küche zum dritten Male die räthselhaften Stimmen laut. Der Umstand, daß der Ton direkt aus der nach dem Hofe führenden Wand zu kommen schien machte die Sache nicht ernstlicher, Spiritisten hätten an der Geschichte ihre helle Freude haben können. Die Wand wurde in der Gegend, von der die Stimme erschallte, beslopf und schließlich löste sich das Räthsel sehr einfach auf. Als man das Küchenpind hinweggerückt, zeigte sich — die Deffnung

Verantwortl. Redacteur: Dr. Walther Gebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiele Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

eines Sprachrohrs, welches die Küche, die früher der Gastwirth inne hatte, mit dem Gastzimmer des Schanklokals verband. Näherete sich in letzterem eine Person laut sprechend dem Sprachrohr, so schallte die Stimme bis in die darüberliegende Wohnung. Durch eine Probe wurde die Annahme bestätigt und nachdem das Sprachrohr gründlich verstopft was, konnten sich die geängstigten alten Damen beruhigt niederlegen.

Weiteres aus dem Missionsleben erzählt der Missionar B. p. Die Missionare am Congo besigen ein kleines Dampfschiff. Als sie eines Tages zu einem fremden Negerstamm kamen, umringen die Wilden das Schiff. Alle wollten die große eiserne Pirotege sehen, die sich von selbst fortbewegte. „Wie groß, wie groß,“ rief Einer, „das ist gewiß die Großmutter von all unsern Canoes!“ Als das Dampfgeschloß ertönte, entstand eine unbeschreibliche Verwirrung unter den Schwarzen. Viele legten sich platt auf den Boden ihrer Kähne, Andere stürzten kopfüber ins Wasser, um das Land zu erreichen, die „Kühnen“ ergrißen außer sich die Ruder und suchten das Weite. . . Ganz besondere Wirkungen erzielten die Missionare bei Negern durch die Musik. Ein Missionar schildert die Begeisterung, mit welcher gelegentlich der Einweihung einer neuen Missionskapelle ein Concert begleitet wurde, welches die schwarzen Jünger der Missionare von Darar zum Besten gaben. Mit Augen, Mund und Ohren schienen die armen Neger die Töne zu verschlingen, sie konnten nicht mehr stehen und gaben ihrem Jubel durch Handclatschen und freudenschrei rüchhaltigen Ausdruck. Raun waren die letzten Klänge verstummt, so stürzten sich diese Naturkinder auf die Musikanten, befaßen sich ehrsüchtig mit den Instrumenten und wagten sogar, Anfangs freilich etwas schüchtern, diese nie gesehenen Hauderohre zu betasten und zu streicheln. Was jedoch am meisten ihre Aufmerksamkeit auf sich zog, war die große Trommel. Die Größe und der starke Ton dieses Instruments trugen den Sieg davon. „Ja,“ sagten sie, „der da ist der König der Musik, die andern sind nur das, um ihn zu begleiten, das sind seine Kinder und Hofleute.“ . . . Welch merkwürdige Auffassung von der Schule und ihren Erfolgen machte naive Naturkinder haben, ergibt sich aus einem Briefe des katholischen Missionars Jackson auf der Insel Borneo. Ein Vater brachte einst seinen Sohn zu den Missionaren und bat sie, ihn zu unterrichten. Die Missionare versprachen ihm, das Bestmögliche zu thun. Zwei Wochen nachher machte der brave Eingeborene den Missionaren Vorwürfe. „Wie,“ sagte er ganz unzufrieden, „ihre habt meinen Sohn seit 14 Tagen und seine Haut ist noch immer schwarz wie vorher!“ Die Missionare konnten dem Mann nicht ohne Schwierigkeit begreiflich machen, daß es ihnen unmöglich sei, eine solche Umwandlung zu bewirken. Der Vater ließ ungeachtet dieses Mißgeschicks den kleinen Jüngling wieder bei den Missionaren, kam aber bald wieder und wählte keinen Fortschritt prüfen: „Sag mir, mein Kind, jetzt, da Du gelehrt bist, wird es bald regnen?“ Der Knabe gab natürlich keine Antwort. Der Vater stellte eine andere Frage: „Ich habe letzte Woche meinen Sädel verloren; weißt Du, wer ihn gefunden hat?“ Nach zwei oder drei Fragen der gleichen Art erklärte der arme Wilde enttäuscht, es sei entschieden keine Hoffnung mehr vorhanden und der Unterricht der Missionare sei nichts nütze.

### Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Für das Verständniß des Krieges ist es von grundlegendem Werthe, die Voraussetzungen und Veranlassungen kennen zu lernen, auf welchen seine Einzelhandlungen sich aufbauen. Wenn freilich auch nur Wenige berufen sind, Feldzugspläne zu entwerfen und Operationen zu leiten, so muß doch auch bei den Gehülfen des Feldherrn ein volles Verständniß auf dem Gebiete der großen Operationen vorhanden sein, um von ihnen ein nutzbringendes Wirken zu erwarten. Sehr dankbar wird es daher begrüßt werden, daß General von Verdü du Vernois seine „Studien über den Krieg. Auf Grundlage des Krieges von 1870/71“, deren erster Theil die Ereignisse in den Grenzbezirken vom 15. Juli bis 2. August 1870 behandelte, nunmehr auch auf das Gebiet der oberen Heeresleitung ausdehnt und in einem zweiten Theile auf die „Operationspläne“ überleitet, um nunmehr das Wesen und den Aufbau eines Operationsplanes eingehend zu erläutern. Als Beispiel hierzu dienen die von dem verehrten General-Feldmarschall Graf von Moltke niedergelegten Druckschriften über einen Krieg Deutschlands mit Frankreich. Bereits seit dem Jahre 1870 hatte General von Moltke die Möglichkeit eines Krieges gegen Frankreich ins Auge gefaßt und seine Gedanken darüber schriftlich niedergelegt. Nachdem durch die Ereignisse des Jahres 1866 diese früheren Entwürfe mannigfache Wandlungen erfahren, wurde im August 1867 ein neuer Entwurf hergestellt, dessen Voraussetzungen für die Operationen von 1870/71 schließlich maßgebend geworden sind. Dies ist der Ausgangspunkt für die vorliegenden Studien. — Das im Verlage der königlichen Hofbuchhandlung von G. S. Mittler u. Sohn in Berlin soeben zur Ausgabe gelangte erste Heft der „Operationspläne“ behandelt die Operationsentwürfe von August 1866 bis November 1867. (Preis 2,40 M.)